



Abend =

Zeitung.

41.

Freitag, am 16. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neue astronomische Reiseberichte.

(Fortsetzung.)

Ich muß Ihnen zuvörderst bemerken, daß der Mond, neben fortlaufenden Bergketten, ähnlich den irdischen, auch eine Gebirgsform besitzt, zu welcher die Erde keine Anlagen bietet: nämlich die sogenannten Ringgebirge. Dieselben haben meistens die Gestalt von Kreisen, ich möchte sagen, von kreisförmigen, ausgetrockneten Teichen, und sind rings mit einem hohen Walle umgeben, während ihre innere, ebene, oft viele Quadratmeilen große Fläche in der Mitte gewöhnlich einen isolirten, kegelförmigen Berg trägt. Ein solches Ringgebirge ist nun der wundervolle Tycho, welcher mir, wie gesagt, bei der sanften Umdrehung des Mondes unerwartet zu Gesicht kam, und mich durch seinen Anblick so bezauberte, daß ich den Vortrag des Uranusphilosophen darüber überhörte. Stellen Sie sich einen kreisrunden, an Form und Weiße fast einer Mauer von Marmor gleichenden Bergwall vor, welcher eine Fläche von nahe 12 Meilen im Durchmesser einschließt und sich zu einer Höhe von mehr als 12000 Fuß erhebt. Dieser Haupt-Wall ist bis zu einer gewissen Erhebung mit vorspringenden Terrassen umfaßt, welche besonders um den innern Fuß in 3 bis 5fachen Reihen laufen; in der Mitte der also begrenzten kreisförmigen Ebene erhebt sich ein schöner Centralhügel von etwa 1400 Fuß Höhe *)

*) Anmerk. Diese Beschreibung stimmt vortrefflich mit der von Mädler in der herrlichen neuen Mondtopographie.

Der Scholiast.

Was aber dieses Ringgebirge ganz besonders auszeichnet, ist sein Strahlensystem, eine dem Monde eigenthümliche Erscheinung, welche sich um mehrere seiner Ringgebirge zeigt und wovon die Erde nichts Aehnliches besitzt. Vom Fuße des eben beschriebenen weißen Bergwalles ab laufen nämlich unzählige Lichtstreifen in allen möglichen Richtungen über die Mondfläche hin; ich weiß Ihnen keinen deutlicheren Begriff davon zu machen, als wenn ich Ihnen vorschlage, sich die ganze Länge dieser Lichtstreifen gleichsam mit dem hellsten Spiegelglas ausgelegt zu denken, welches das auf die Mondfläche fallende Sonnenlicht in einem ganz unvergleichlichen Glanze zurückstrahlt. Zunächst um den, wie gesagt, ohnedies in Marmorweiße glänzenden Bergwall drängen sich diese Lichtstreifen so dicht zusammen, daß sie einen förmlichen Nimbus bilden. Es ist unmöglich, sich die ganze Pracht dieses Schauspieles vorzustellen, wie dasselbe hier, in dem so viel nähern Periselenos erscheint. Das Strahlensystem muß mir bei meiner ersten hiesigen Anwesenheit gar nicht so aufgefallen, oder nicht in derselben günstigen Beleuchtung erschienen seyn; ich erinnere mich wenigstens nicht, Ihnen davon geschrieben zu haben; — diesmal kam mir das Schauspiel so imposant vor, daß ich ganz bezaubert war. „Sehen Sie den herrlichen Tycho“ unterbrach ich also meinen Uranusphilosophen, „dieser Glanz, diese Strahlen! Ist es möglich, eines überraschenderen Anblickes zu genießen?“ — „O doch!“ erwiederte mir dieser vortreffliche Greis; „die Schöpfung in ihrer Unendlichkeit verbirgt noch andre Wunder. Indes

lasse ich der Herrlichkeit des Anblicks volle Gerechtigkeit widerfahren. Betrachten Sie sich zumal diesen, den nördlichen Randlandschaften zulaufenden Lichtstreifen: *) er ist mehrere Meilen breit und hat vielleicht eine Länge von 400 Meilen. Glaubt man nicht einen eben so langen und breiten Spiegel von der vollkommensten Politur vor sich ausgebreitet zu sehen, welcher das Sonnenlicht noch überdies mit einer ganz eigenthümlichen Energie zurückstrahlt! Bewundern Sie aber dabei noch mehr die Planmäßigkeit, welche die Gottheit in allen ihren Werken veroffenbart. Dieß Ringgebirge, gleich allen übrigen, welche mit solchen Strahlensystemen umgeben sind, liegt in der, Ihrer Erde unveränderlich zugekehrten Mondhalbkugel; in der entgegengesetzten, von der Erde abgewendeten Mondhalbkugel dagegen werden Sie nichts dem ähnliches bemerken. **) Es ist dieß ein, bei der Natureinrichtung aller Monde befolgtes Gesetz: alle diese Nebenplaneten kehren ihrem Hauptplaneten, dem sie dienen, indem sie ihn erleuchten, stets nur eine und dieselbe Seite zu, und diese Seite ist deshalb vorzugsweise zum Zwecke der Erleuchtung eingerichtet, gleichwie die entgegengesetzte, vom Hauptplaneten für immer abgewendete Halbkugel des Mondes mehr den Lebenszwecken der Seleniten dient. Ich habe diese Beobachtung, deren Resultat von Ihnen und den übrigen Astronomen Ihres Planeten auch auf dem Wege der Conjectur noch nicht erlangt worden ist, auf meinen Himmelsreisen nicht ohne Vergrößerung meiner andachtvollen Verehrung des Schöpfers (er nahm sein Uranusmützchen ab) machen können, dessen väterlich wohlthätige Rücksichten auf das Wohl seiner Geschöpfe sich hier so besonders augenfällig veroffenbaren.“

„Vortrefflich,“ erwiderte ich dem ehrwürdigen Greise, ergriffen von dieser Beziehung, welche bei mir immer eine ganze Kette trostreicher Gedanken erregt, da ich mir nicht denken kann, daß derselbe Schöpfer, welcher einmal so unendlich viel für sein Geschöpf thut, dasselbe in einem andern Falle vernachlässigen könne, „o ganz vortrefflich!“

*) Anmerk. Es ist der in der Anmerkung von uns, nach Mädler's Selenographie beschriebene Lichtstreifen. Wie wird sich der wackere Mädler über diese Bestätigung seiner Beobachtungen durch unsern Reisebeschreiber freuen!

Der Scholiast.

**) Anmerk. Letztere Bemerkung hat von unserm Mädler nicht gemacht werden können, eben weil die betreffende Mondhalbkugel stets von der Erde abgewendet bleibt. Allenfalls hätt' er sich auf den Flügeln der Conjectural-Astronomie zu diesem Resultat erheben können; indesß verdanken wir es noch lieber der Autopsie unsers Himmelsreisenden.

Der Scholiast.

Aber sagen Sie mir, woraus sind diese strahlenden Mondstreifen gebildet, daß sie eine so außerordentliche Reflexionsfähigkeit des Lichtes besitzen? Unter allen Gebieten der Erdoberfläche wüßt' ich doch auch durchaus Nichts zu bezeichnen, was nur eine entfernte Ähnlichkeit mit diesen Mondstrahlensystemen hätte. Ich“ . . .

„Sehr natürlich!“ unterbrach mich der Uranusphilosoph; „Ihre Erde ist auch nicht gleich dem Monde, vorzüglich nur zum Leuchten bestimmt. Betrachten Sie sich doch die ganze, der Erde zugewendete Mondhalbkugel, wie Sie sie gerade jetzt, hier von Periselenos aus, so viel deutlicher übersehen können; ist nicht die ganze Terrainkonformation augenscheinlich zu diesem Erleuchtungszweck eingerichtet? Sehen Sie sich z. B. diesen Tycho nochmals genau an, wie er, außer dem Strahlensysteme, ganz umdrängt ist von vielen hundert Gipfeln, Bergrücken, Felswänden *) u. s. w. die das Sonnenlicht um die Wette reflectiren. Was aber nun die, das Licht so ganz besonders zurückglänzenden Streifen oder Strahlen betrifft, wornach Sie mich eben fragen, so weiß ich, daß Ihre irdischen Mondbeobachter darüber immer sehr verschiedener Meinung gewesen sind. Derjenige derselben, der dieselben für Raven erklärt hat, **) ist der Wahrheit noch am nächsten gekommen. Sie dürfen wirklich eine Art von Verglasung dieser Stellen annehmen, wobei ich mir freilich ausbedinge, daß der Ausdruck nur gewählt ist, um dem Bewohner der Erde Etwas zu verständlichen, wofür die Erde, wie Sie selbst gesehen, gleichwohl gar kein Analogon enthält. Bei den großen Revolutionen des Mondkörpers, welche demselben seine heutige allen Zwecken entsprechende Gestalt gegeben haben, erhielten diese, von den Ringgebirgen auslaufenden Streifen die glasartige, spiegelnde Beschaffenheit, deren sie bedurften, um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Daß der Mond dergleichen große, besonders vulcanische Revolutionen erlitten habe, wird Ihnen wohl ohnedies beim bloßen Anblicke seiner Oberfläche aufgefallen seyn. Ziehen Sie nur diese allgemeine Zerissenheit in Betracht; Sie haben in diesem Augenblicke besonders die Landschaften im Nordosten des Tycho hin bis zum Mare Nubium vor Augen, — ist dort etwas Weiteres, als Crater und

*) Anmerk. Bieulich eben so beschreibt Mädler im erwähnten Werke die dieß Ringgebirge umringende Mondlandschaft.

Der Scholiast.

**) Anmerk. Dieß war, wenn wir nicht irren, der ältere Herschel, dessen Conjecturen über die physische Einrichtung des Weltenbaues überhaupt die größte Anerkennung verdienen.

Der Scholiast.

kleinere und größere Ringgebirge zu erblicken? Bei diesen letztern zeigt sich ein Umstand, welcher die vulkanische Eruption außer allen Zweifel setzt. Die Höhe des Balles steht zur absoluten Tiefe der innern Fläche in directem Verhältnisse, so daß dieser Ball, wenn man ihn rasirte, gerade hinreichen würde, die Tiefe auszufüllen. *) Diese Bälle sind also offenbar aus der Masse der Ebenen, die von ihnen umringt werden, selbst emporgetrieben; und welch' eine andere Gewalt, als die der vulkanischen Eruption, konnte dieß bewirkt haben? Eine Schlusskette von dieser Sicherheit, deren erstes Glied gleichsam durch den unverwerflichsten Augenschein gegeben ist, gehört nicht mehr bloß der Conjectural-Astronomie an, wie wenig ich auch geneigt bin, die Bestrebungen dieser letztern zu verwerfen. Ihr Schluß dringt oft und früher in Tiefen, deren Zugang dem Telescop nicht alsobald offen steht; und die Gewalt, die das geistige Auge vor dem bloß optisch bewaffneten voraus hat, veroffenbart sich wohl nirgend auffallender. Welch' ein Triumph aber für den grübelnden Menscheng Geist, wenn die wirkliche Entdeckung später ein Resultat bestätigt, welches zunächst auf dem Wege der bloßen Conjectur gefunden worden! Der höhere und niedere Geist, in welchen sich der Geist des Menschen spaltet, scheinen dann gleichsam freundlicher verbrüderet; sie tauschen ihre verschiedenartigen Kräfte zur Erlangung eines Triumphes, des Triumphes der Wahrheit, aus. **) Wir stellen auf dem Uranus Conjectural- und bloß rechnende oder beobachtende Astronomie einander wie Poesie und Prosa gegenüber; und Niemand zweifelt bei uns daran, daß jene oft tiefer und rascher in das Mystorium der Welt eindringe, als diese. Denn dem Geiste der Sterblichen wohnt eine stille aber untrügliche Ahnung des Geheimsten bei, und die nachherige wirkliche Bestätigung durch Entdeckung verhält sich zu jener Ahnung nur wie Erfüllung zur Erwartung. ***)

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Bemerkung finden wir schon in Schröters selenotopographischen Fragmenten. Dieser fleißige Mondbeobachter modellirte selbst mehrere dieser Ringgebirge, und fand meistens die obige, auf den Grund noch näherer Beobachtungen behauptete Composition. — Wir wüßten nicht, was interessanter und erhebender wäre, als diese Verfolgung und Aufdeckung des innersten Mondgeheimnisses.

**) Schöner Gedanke!

Der Scholiast.

***) Gewiß!

Der Scholiast.

Die diamantne Kehr.

Auf dem ersten Balle, den in diesem Carneval der englische Gesandte, Lord Granville in Paris gab, saß ein

armer Greis frierend und hungrig an einem Ecksteine des glänzenden Hotels. Schon war er fast entschlummert, als ihn der Lärm der Equipagen weckte. Es giebt hier einen Ball, sagte er traurig zu sich selbst, und wollte sich fortschleichen, aber Kälte, Erschöpfung und Alter hatten seine Gliedmaßen unfügsam gemacht, und er sank in die Kniee, beide zitternde, runzlige Hände auf der Brust faltend. „Sendete doch der barmherzige Gott dem armen Greise, der an Allem Mangel leidet, den Tod!“ rief er mit matter Stimme: „dem Unglücklichen, der nicht mehr Kräfte zum Arbeiten hat!“ Eine junge Dame, schön wie ein Engel, hörte diese Klage in ihrem Wagen, der zufällig dort halten mußte. Ohne Zögern steigt sie aus, tritt zu dem Greise, betrachtet den Armen und da sie nichts anders bei sich trägt, das sie ihm geben könnte, nimmt sie eine ihrer brillantenen Nehren aus den schönen Haaren, und legt sie in des Greises erstarrte Hände. Dann, als sich Menschen um sie sammeln und sie ansehen, ruft sie aus: „Ist es nicht billig, daß nach der Kernthe der Arme Nehren lese?“

Einen Augenblick nachher war sie verschwunden, aber der Arme betete noch mit gefalteten Händen für die schöne Herzogin ***.

B. B.

Feuilleton.

A. v. Bornstedt. — Unter dem Titel „Miserere“ edirt jetzt dieser strebsame Publicist zu Paris ein Werk in französischer Sprache. Von einer Französin erzogen und durch einen siebenjährigen Aufenthalt in Frankreich mit den Feinheiten der französischen Zunge vertraut, wird der geistreiche Deutsche wohl vermögend seyn, den Anforderungen der Pariser zu genügen.

Sächsische Perlenfischerei. — Die Perlenfischerei im Voigtlande, die 1621 zum Regal erhoben und seit 1825 durch verbesserte Muschelzucht neu belebt worden, hat 1835 die Ausbeute von 172 und 1836 eine von 163 Perlen gegeben. Unter diesen 335 befanden sich 209 von der ersten Classe. Die Muscheln erlangen ein Alter von 150 — 200 Jahren. Die Perle kömmt erst nach 10 Jahren zur Reife. Fed. Drafo.

An den verstorbenen Domherrn von B. ***

Die Welt erleuchten wollte er
Im Tode, wie im Leben,
Drum ließ er auch im Grabe noch
Den Stern sich geben!

B. Funk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Chemnitz.

Im Januar 1838.

Wenn es auch gewöhnlich heißt: daß in einer Fabrikstadt bei dem Drängen und Treiben des Geschäftslebens die Tonkunst weniger geliebt und geübt werde, als in andern größeren Städten, und dieser Satz im Allgemeinen gewiß auch viel Wahres in sich tragen mag, so ist diese Behauptung auf unsere Stadt doch keineswegs im vollen Sinne des Worts anzuwenden.

Dankbar erkennt es z. B. das hiesige musikliebende Publikum, daß unser Musikdirektor, Herr Mejo, seit einigen Jahren die Instrumentalmusik bedeutend gehoben und uns manchen schönen Kunstgenuß verschafft hat, daher seine Abonnements-Conzerte sich einer stets lebendigen Theilnahme erfreuen. Derselbe scheut aber auch keine Opfer, um diesen Conzerten die möglichste Mannigfaltigkeit, Schönheit und Glanz zu geben. Wir hatten Gelegenheit, auf diese Weise manches große Talent, von ihm uns zugeführt, kennen und bewundern zu lernen. Jetzt, den 18. Januar, hatten wir das Vergnügen, Fräulein Charlotte Fink aus Leipzig, welche Herr Mejo ersucht hatte, in einem seiner Conzerte aufzutreten, als eine vorzügliche Pianistin kennen zu lernen. Sie erfreute uns mit dem Vortrag des herrlichen Sertett aus A-dur von Kalkbrenner und mit Concert-Variationen ohne Begleitung von Henselt. In ersterem Werke, einer überaus klaren und frischen Composition, entwickelte sie eine eben so große Fertigkeit als feurigen und innigen Vortrag, und da die begleitenden Instrumente sich präcis und discret anschlossen, gewährte diese Musik einen vorzüglichen Genuß. In den eben so schweren als schönen Variationen von Henselt paarte die jugendliche Künstlerin Bravour mit schönem Anschlag und singendem Ton, besonders auch der linken Hand. Trotz der strengen Kälte war das Concert, im großen, sehr geschmackvollen Casinosaale, stark besucht und die trefflichen Leistungen der Fräulein Fink fanden laute und dankbare Anerkennung.

So gediegen und werthvoll aber ihr Pianofortespiel und ihre musikalische Bildung überhaupt ist, so muß sich die Achtung für sie um so höher steigern, weil sie den ächten Schmuck jungfräulicher Zierde, den Kranz der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit trägt, der ihrem Charakter Anmuth und Liebenswürdigkeit verleiht.

Dies trat um so lebendiger hervor, als in dem vom hiesigen Singverein alljährlich, sonst zu Mozarts Geburtstage, jetzt während der Anwesenheit dieser Künstlerin den 21. Januar gefeierten Feste in nähere Berührung mit den vorzüglichsten Musikfreunden kam. In der damit verbundenen musikalischen Abendunterhaltung hatte sie die Güte, im ersten Theile einige Studien von Chopin und Henselt, im zweiten brillante Variationen von Kalkbrenner, über ein Thema aus „Romeo und Julie“ von Bellini, vorzutragen. Wenn Studien auch eigentlich nicht ins Concert gehören, weil das zuhörende Publikum unmöglich daran das Interesse finden kann, welches sie dem Spieler gewähren, so waren sie hier, im engern Privatkreise, eher an ihrem Orte und ließen uns der Künstlerin ungemeine Fertigkeit und Sicherheit im vollgriffigen und gebundenen Spiele, sowie im Springen beider Hände und im Wechsel des Forte mit dem leisesten Piano bewundern. Die Variationen spielte sie mit Eleganz und Klarheit, in der aus F-moll hauchte sie mit jedem Tone Seele und tiefes, inniges Gefühl aus. Kurz, in ihrem Spiele ist wahre Poesie. Daß

ihre Leistungen gehörig gewürdigt wurden, bewies der jedem Sage folgende, rauschende Beifall.

Da die Virtuosa außer Leipzig, unseres Wissens, noch nirgends öffentlich aufgetreten ist, so wünschten wir uns bei ihrem Erscheinen wahrhaft Glück. Jetzt ist sie mit ihrer begleitenden Lehrerin, ihrer Mutter, nach Leipzig zurückgekehrt, aber lange wird das Andenken an sie unter uns fort dauern, und aus dankbarem Herzen rufen wir ihr ein „Lebewohl“ nach, sagen aber auch Herrn Musikdirektor Mejo aufrichtigen Dank, da er sich fort und fort bestrebt, uns reiche Kunstgenüsse zu gewähren. Möge sein rastloses Wirken nicht unbelohnt bleiben!

In den nächsten Tagen wird das hiesige, neuerbaute, im Aeußern noch unvollendete, im Innern höchst geschmackvoll eingerichtete Theater eingeweiht, worauf sich alle Theaterfreunde um so mehr freuen, da unsere Stadt seit mehreren Jahren eines zweckmäßig eingerichteten Schauspielhauses entbehrt. Zu seiner Zeit mehr darüber. —

Kurze Bühnennouveauigkeiten.

St. Petersburg. Der Kaiser besuchte bald nach seiner Ankunft das Theater und sah die Taglioni in dem Ballet: „der Aufruhr im Serail“. Die Taglioni hatte das Commando auf Russisch gelernt, und man kann leicht denken, welchen Enthusiasmus dies hervorbrachte. Selbst der Kaiser beklatschte die schöne Azelie zu wiederholten Malen. Während des Zwischenaktes bezeugte der Kaiser der reizenden Tänzerin auf der Bühne selbst seine Zufriedenheit. Die Donaunympe wird zum Benefiz für dieselbe vorbereitet, und die schon bestellten Plätze dafür geben bereits eine Einnahme von 50,000 Rubel. Folgendes ereignete sich bei einer früheren Vorstellung. In dem Augenblicke, wo die Taglioni als Azelie im zweiten Akte auf die Bühne trat, um das Pas de Najade zu tanzen, und eine dreifache Salve von Applaudissements die erste Stellung der Tänzerin begrüßt hatte, erhob sich ein Kapitain der Marine und rief nach dem Saale, der mehr als 2000 Zuschauer enthielt, gewendet: „Um des Himmels Willen, meine Herren, applaudiren Sie doch nicht so während dieses Pas, daß wir doch das recht ordentlich sehen und hören können, was man nicht genug sehen und hören kann! Nachher wollen wir sie im Triumphe davon tragen.“ Ein ungeheurer Beifallssturm erhob sich bei diesem Zuruf, und die Taglioni ward gebeten, die ganze Tanztour zu wiederholen, die dann mit der größten Stille angehört ward, bis nachher der hinreisenden Künstlerin der lauteste Jubel erscholl.

Livorno. Das Theater dieser Stadt wurde sehr glänzend mit „Norma“ eröffnet. Der Tenor ward jedoch krank und der Direktor mußte schließen. Da erbot sich ein Dilettant, Giuseppe Sardini, die Rolle in drei Tagen zu lernen und zu singen. Wie gesagt, so gethan, und der Beifall war so groß, daß er seitdem in der „Somnambula“ mit gleichem aufgetreten ist. Vor einem Monate hätte man den wackern Tenoristen noch kaum als Choristen angestellt.

Parma. Die Manuel Garcia, welche mit großem Erfolge in die Fußstapfen ihrer Schwägerin Malibran tritt, wird auf dieser Bühne in der Rolle der Amina aufzutreten.

Nach der Statistik der italienischen Theater in den dortigen Zeitschriften spielen mit dem Beginn des Carnevals vier und funfzig Theater an demselben Abende Opern von Donizetti. Schade, daß man in Italien wie in Deutschland die droits d'auteur nicht kennt.